

D I E N E U E B R E H M - B Ü C H E R E I

WILDE SCHWEINE

von

Dr. ERNA MOHR, Hamburg

Mit 150 Abbildungen



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT · 1960

Inhaltsverzeichnis

A. Einleitung	5
B. Allgemeines über Schweine	8
C. Die Familie der echten Schweine: <i>Suidae</i>	22
1. Gattung <i>Sus</i> Linné 1758	22
a. Wildschweine, <i>Sus scrofa</i> Linné 1758	33
b. Pustelschweine, <i>Sus verrucosus</i> Müll. & Schl. 1842	41
c. Bartschweine, <i>Sus barbatus</i> S. Müller 1839	56
2. Gattung <i>Porcula</i> Hodgson 1847	67
Zwergwildschwein, <i>Porcula salvania</i> Hodgson 1847	67
3. Gattung <i>Potamochoerus</i> Gray 1852	73
a. Pinselschweine, <i>Potamochoerus porcus</i> Linné 1758	76
b. Fluß-Schweine, <i>Potamochoerus choeropotamus</i> Desmoul 1831	81
4. Gattung <i>Hylochoerus</i> Thomas 1904	85
Waldschweine, <i>Hylochoerus meinertzhageni</i> Thomas 1904	85
5. Gattung <i>Phacochoerus</i> G. Cuvier 1817	93
Warzenschweine, <i>Phacochoerus aethiopicus</i> Pallas 1767	93
6. Gattung <i>Babirussa</i> Frisch 1775	109
Hirscheber, <i>Babirussa babyrussa</i> Linné 1758	109
D. Die Familie der Nabelschweine, <i>Dicotylidae</i>	119
Gattung <i>Dicotyles</i> Cuvier 1817	119
a. Halsbandpekari, <i>Dicotyles torquatus</i> Cuv. 1817	129
b. Bisamschwein, <i>Dicotyles labiatus</i> Cuvier 1817	132
E. Einiges über Domestikation und Hausschweine	137
F. Einhufereschweine	147
G. Schrifttum	152

A. Einleitung

Das Schwein ist zwar nur eines der jüngsten Haustiere, aber sicher eines der ältesten Jagdtiere des Steinzeitmenschen. Schon die Altsteinzeitjäger haben es nicht nur gejagt, sondern auch gemalt. Eines der ältesten Wildschweingemälde ist zugleich zweifellos eines der schönsten und lebensvollsten, das je geschaffen wurde: die paläolithische Höhlenmalerei eines rennenden Keilers in voller Bewegung (Abb. 1). Nicht ganz so lebendig ist eine andere Höhlenzeichnung (Abb. 2), wie die erste aus der Höhle von Altamira in den spanischen Pyrenäen. Das Wesentliche ist gestaltet, das Unwesentliche weggelassen. Solche naturalistische Tierdarstellungen lieferte nicht der sesshafte Mensch der Jungsteinzeit, der schon Urnen und andere Gefäße formte und sie mit geometrischen Ornamenten verzierte, sondern solche Kunstwerke schuf nur der Altsteinzeitmensch, der Paläolithiker. „Der troglodytische Jäger, der umherstreifende, unstäte

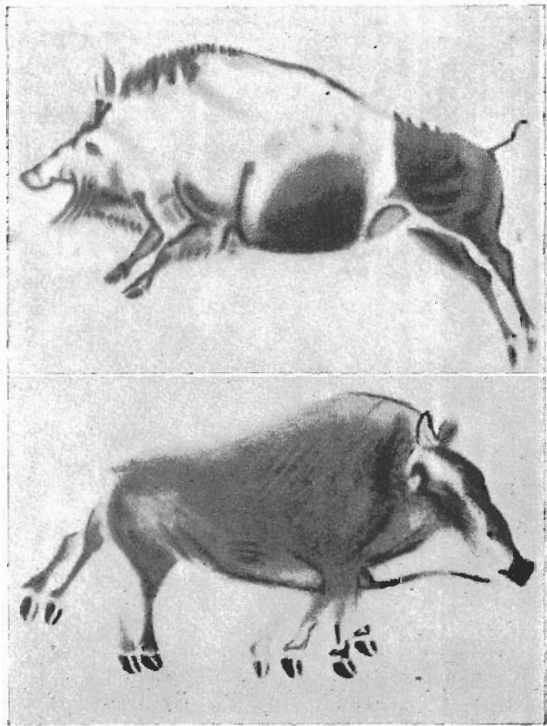


Abb. 1—2. Springender Keiler, steinzeitliche Wandzeichnung aus der Höhle von Altamira.

Mensch, mußte die Triebkraft, das Blut, das Leben malen. Die Kunst des neolithischen Bauerntums führte notwendig zur Ruhe, zur Ausgeglichenheit und damit zur Stilisierung, die Kunst des Paläolithikers zum Einmaligen, zum Individuellen . . . Man hat versucht, die Bilder zu deuten als Ausdruck eines religiösen Gefühls, als den Wunsch, den Geist der Tiere, wenn der Mensch sie getötet hatte, wieder günstig zu stimmen, als den Willen, sie gleichsam wieder lebendig zu machen. Man hat ferner die Malerei erklärt als den Versuch, Gewalt zu gewinnen über ferne Wesen, als Bannung des Geistes, man hat auch geglaubt, die Erscheinung des Totemismus in Zusammenhang bringen zu müssen mit dieser zuerst ganz unerklärlichen Malerei . . . Die Untersuchung des Stiles der Zeit beweist, daß all diese Deutungen verfehlt sind. Der Paläolithiker kannte nicht den abstrakten Begriff der Seele. Ihm war alles Seele, alles Realität. Alle seine Gedanken waren angespannt auf das Gegebene. Die andauernde bittere Kälte bannte ihn für Tage und Wochen in die Höhlen, die allein Zuflucht gewähren konnten vor Witterung. Die kahlen Wände starteten ihn an. Wohl in der Erzählung der Jagdvorgänge zuerst, ritzte er die Umrisse der erbeuteten Tiere in die Wand; allmählich dann erwarbte die Freude am Ästhetischen des Bildes — es wurde zum Gemälde“ (K ü h n).

Die alte deutsche Mythologie sieht in den Blitzen, die das Gewölk zerreißen, die scharfen weißen Hauer des Wolkenkeilers. „Feuer fällt aus seinen knirschenden Zähnen auf die Erde hernieder und zeigt sich hier in den feuerroten Fruchtdolden des Eber- oder Blitzdoldenbaumes“ (K e l l e r).

Auch sonst spielt das Wildschwein bei den Göttern der Germanen eine Rolle. Der Gott Freyr hatte als Reittier einen Keiler Gullinbursti. Er wurde in der Schmiede der Zwerge Sindri und Brokk geschaffen, als diese beiden Lokis Schätze übertreffen wollten. Zuerst warf Sindri eine Schweinehaut ins Feuer, gebot seinem Bruder Brokk ununterbrochen zu blasen und verließ die Werkstatt. Brokk blies auch treulich, obwohl sich eine Fliege auf seine Hand setzte und ihn grausam stach. Endlich kam Sindri zurück und zog einen lebenden Keiler aus der Esse, der schneller rannte als das schnellste Pferd, durch Luft und Wasser ebenso leicht wie über Berg und Tal jagte, und dessen goldene Borsten so leuchteten, daß die finsterste Nacht und der dunkelste Wald von ihrem Strahl sonnenhell erleuchtet wurden.

Auch Freyrs Schwester Freyja hatte einen goldborstigen Keiler, den Hildisvin, wenn sie auch gewöhnlich auf einem katzenbespannten Wagen fuhr.

Die wichtigste Rolle aber spielte der Keiler Sährimnir in der nordischen Göttergeschichte. Die auserwählten Helden, die im Einzelkampf fielen, die Einherjer, wurden von Odin nach Wallhall geholt, wo sie jeden Morgen ihre Kampfspiele übten und hinterher an der Tafel der Götter bewirtet wurden. Den schäumenden Met lieferte die Ziege Heidhrun, und der Koch sott täglich

in einem großen Kessel den Keiler Sährimnir, welcher das schönste Fleisch vollauf hergab und sich an jedem Abend erneute, um am folgenden Tag wieder gesotten zu werden.

Das ist nun schon ein „Wandermärchen“, das wir überall — selbst in der Südsee — finden: die ständige Erneuerung des getöteten Schweines, das kultischen Zwecken geopfert war, sowie das Schwein als Ursprung der Menschheit überhaupt. Das Schwein ist dort auch der einzige zulässige Ersatz für das Menschenopfer. Aber während man den zu opfernden und zu verspeisenden Menschen im Kampf oder Überfall aus einem anderen Dorf holen mußte, wird das Schwein im eigenen Dorf aufgezogen. So sind größere Schweinebestände bei den Südsee-Insulanern ein Zeichen von Reichtum und Macht und ein Mittel, die Dorffeste — wenn auch widerstrebend — ohne Menschenopfer feiern zu können, dafür aber zu jeder beliebigen Zeit.

Nicht nur auf den Südseeinseln hat das Schwein große kultische Bedeutung, auch auf den Sunda-Inseln, namentlich auf Bali, spielt es eine erhebliche Rolle. Geschnittene und bemalte Schweinemasken gibt es dort überall, die teils naturalistisch sind, teils aber auch recht großzügig mit den zoologischen Grundlagen umspringen (Abb. 3, 4). Jedenfalls spielten und spielen wilde, teils auch zahme Schweine in Brauch und Vorstellung eine viel größere Rolle, als man glauben könnte, wenn man in den heutigen Tiergärten kaum etwas anderes an Schweinen sieht als europäische Wildschweine, afrikanische Warzenschweine und vereinzelte südamerikanische Pekaris.



Abb. 3. Schweinemaské von den Sunda-Inseln im Zoo Kopenhagen; Aufn. Dr. Erna Mohr.



Abb. 4. Höllenschwein-Maske von Bali, Königl. Tropeninstitut Amsterdam.

Anders herum zeigt Bigourdan, welche Zähne in den verschiedenen Altersstadien vorhanden sind, alle Zahngruppen von vorn nach hinten einzeln durchnummeriert:

$$\begin{aligned} \text{Bei Geburt: } & \frac{0. 0. 3 - c - 0. 0. 0. 0 - 0. 0. 0}{0. 0. 3 - c - 0. 0. 0. 0 - 0. 0. 0} = 8 \text{ Zähne} \\ 20 \text{ Tage: } & \frac{1. 0. 3 - c - 0. 0. 3. 0 - 0. 0. 0}{1. 0. 3 - c - 0. 0. 3. 4 - 0. 0. 0} = 18 \text{ Zähne} \\ 1\frac{1}{2} \text{ Monate: } & \frac{1. 0. 3 - c - 0. 2. 3. 4 - 0. 0. 0}{1. 2. 3 - c - 0. 2. 3. 4 - 0. 0. 0} = 26 \text{ Zähne} \\ 3 \text{ Monate: } & \frac{1. 2. 3 - c - 1. 2. 3. 4 - 1. 0. 0}{1. 2. 3 - c - 1. 2. 3. 4 - 1. 0. 0} = 36 \text{ Zähne} \\ 9 \text{ Monate: } & \frac{1. 2. 3 - c - 1. 2. 3. 4 - 1. 2. 0}{1. 2. 3 - c - 1. 2. 3. 4 - 1. 2. 0} = 40 \text{ Zähne} \\ 12 \text{ Monate} & = 9 \text{ Monate} \\ 18 \text{ Monate: } & \frac{1. 2. 3 - c - 1. 2. 3. 4 - 1. 2. 3}{1. 2. 3 - c - 1. 2. 3. 4 - 1. 2. 3} = 44 \text{ Zähne} \end{aligned}$$

Im Rahmen der allgemeinen Entwicklungsschwankungen ist das Dauergebiss bei den einzelnen Tieren verschieden schnell fertig vorhanden, 18 Monate scheint der früheste Termin zu sein. Es kann aber auch 20 bis 24 Monate dauern.

a. Das Wildschwein, *Sus scrofa* Linné 1758

Unser allbekanntes Wildschwein ist ein wichtiges Jagdtier, und so hat sich die Jägersprache seiner beträchtlich angenommen. Der meist dunklen Gesamtfärbung wegen wird es Schwarzwild genannt. Frevert zählt für die verschiedenen Altersstufen folgende Benennungen auf: „Die Sau oder ein Stück Schwarzwild, Keiler, Bache oder Frischling heißt: nach vollendetem erstem Lebensjahr Überläufer (überlaufender Keiler, überlaufende Bache), nach vollendetem zweitem Lebensjahr zweijähriger Keiler, zweijährige Bache usw. Der Keiler wird mit 4 Jahren ein angehendes Schwein, mit fünf bis sechs Jahren ein hauendes oder gutes Schwein; vom siebenten Jahre ab Haupt- oder grobes Schwein. Die Bache wird zweijährige, dreijährige usw. Bache genannt, endlich starke oder auch alte Bache.“ Ebenso hat der Weidmann für die einzelnen Teile des Schweinekörpers seine eigenen Ausdrücke. Den Rüssel nennt er Gebrech, die unteren Eckzähne des Keilers Gewerf, Gewehre oder Waffen, die der Bache Gewehre oder Haken; die Oberkiefer-Eckzähne sind die Haderer.

Das Fell ist die Schwarte, das längere Rückenhaar die Feder, der Schwanz sein Pürzel, die Ohren Gehöre oder Teller, die Augen Lichter.

Kopfrumpflänge eines Wildschweines können bis zu 200 cm gehen, doch sind solche von 150 cm schon stattliche Tiere mit 25 cm langem Pürzel, 85 bis 95 cm Schulterhöhe und einem Gewicht von 150 bis 200 kg. Die in feuchten Gegenden lebenden Wildschweine pflegen stärker zu werden als solche trockener Landstriche, die des Festlandes größer als die Inselnformen. Der kurze gedrungene Leib wird von kräftigen, aber doch zierlichen Läufen getragen. Der Kopf ist ein ziemlich spitz zulaufender Kegel mit aufrecht stehenden, verhältnismäßig breiten dunklen Ohren.

Unser Wildschwein ist sehr gesellig und pflegt sich zu größeren Rotten zusammenzuschließen. Die Bachen leben mit den Frischlingen und den Jungtieren beider Geschlechter zusammen. Die älteren Keiler rudeln zusammen; die Hauptschweine leben einzeln. Die Rauschzeit beginnt im Herbst, Ende Oktober bis Ende November, und kann sich bis in den Februar hinziehen. Dann kommen die Hauptschweine zur Rotte, vertreiben die jüngeren und kämpfen mit den gleichstarken Keilern. In Jahren mit guter Eichel- und Buchelmast kann die Bache sogar zwei Würfe bringen, und selbst Frischlingsbachen können an der Vermehrung teilnehmen, so daß sich die Schwarzwildbestände zu solchen Zeiten sehr stark vermehren. Andererseits kann sich bei geringer Mast die Rauschzeit bis in den Frühling hinziehen, so daß die Bachen erst im Juni oder noch später frischen.

Nach einer Tragzeit von 112 bis 120 Tagen frischt die schwächere Bache 4 bis 6, die stärkere 11 bis 13 Frischlinge, die sie in den ersten beiden Lebenswochen in ihrem Kessel sorgsam versteckt. Das Mittel der Frischlinge beträgt 5 bis 6. Da die Bache nur 4 bis 5 Paar Zitzen hat, von denen die vorderen zumeist nicht allzuviel Milch geben, kann sie auch kaum mehr als 8 Junge aufbringen. Nicht selten machen mehrere Bachen gemeinsamen „Hausstand“. Das hat den Vorteil, daß beim Tode einer der Mütter deren Junge von den anderen Bachen mit aufgezogen werden. Jede Bache verteidigt ihre Frischlinge mit Mut und Schneid.

Das gelbbraune Erstlingskleid ist mit mehreren teils vollständigen, teils unvollständigen dunklen Längsstreifen versehen. Um das Schnauzenende zieht sich ein dunkler Ring; auch ist die Stirn oft dunkel. Diese Livree hält bei den verschiedenen Wildschweinrassen verschieden lange, bei einigen wochen-, bei anderen monatelang. Bei den mitteleuropäischen Frischlingen ist die Livree bei 5 Monate alten Jungen noch deutlich, verblaßt dann immer mehr, bis beim Herbsthaarwechsel das einheitliche Kleid der Erwachsenen angelegt ist. Im Zoo aufgezogene und gehaltene Wildschweine wirken oft heller als solche in der Freiheit.

„Die Vermehrungspotenz ist sehr viel größer als bisher angenommen wurde. Sie beträgt in Mastjahren 150% des Frühjahrstandes und darüber, in Durchschnittsjahren mit nur geringer Mast 80 bis 100%, in mastlosen Jahren nur 50 bis 60%. Die durchschnittliche Vermehrungsquote in längerem Zeitraum (50 Jahren) beläuft sich auf 90 bis 100% des Frühjahrstandes“ (Oloff 1951).

Ognew referiert sehr ausführliche Angaben über die Sterblichkeitsrate der Wildschweinfrischlinge im Kaukasischen Naturschutzgebiet nach Donaurow und Teplow: Ihre Ergebnisse seien in folgender summarischen Tabelle wiedergegeben:

Monate	Sterblichkeit der Frischlinge				
	Zahl der untersuchten erwachsenen ♀♂	Zahl der in diesem Jahr geborenen Frischlinge	Durchschnittszahl der auf ♂ entfall. Frischlinge	% der Durchschnittszahl der Frischlinge v. April	Abgang der Jungen am Ende des Monats in %
April	7	31	4,4	100	—
Mai	33	130	3,9	89	mind. 11
Juni	11	39	3,5	80	mind. 20
Juli	6	20	3,3	75	mind. 25
August	9	30	3,3	75	mind. 25
September	9	27	3,0	68	mind. 32
Oktober	9	18	2,0	45	mind. 55
Zusammen in 7 Monaten	84	295	3,5	—	—

„Auf Grund dieser Kennziffern der Sterblichkeitsrate kann man auf das Vorhandensein zweier Perioden besonders hoher Sterblichkeit bei den Frischlingen schließen. In den ersten drei Lebensmonaten sterben nicht weniger als 20% aller Jungtiere, die, weil sie noch nicht genügend gekräftigt sind, in dieser Zeit eine leichte Beute der Raubtiere werden. Offenbar geht ein Teil von ihnen auch an meteorologischen Einflüssen zugrunde, an starken Hagelschauern oder Platzregen. Möglich ist auch ein Ausfall durch Wurminfektionen, wie sie bei den Ferkeln mitunter beobachtet werden können. — In den folgenden Monaten sinkt die Sterblichkeitsrate und überschreitet offensichtlich nicht 12%. Am Anfang des vierten Lebensmonats ist die Mehrzahl der schwachen Jungtiere bereits gestorben, die stärkeren Überlebenden wachsen heran, und die erwachsenen Schweine sammeln sich zu Rudeln, was ihnen den Schutz der Frischlinge vor Raubtieren erleichtert. Im Oktober, im siebenten Lebensmonat der Jungtiere, wird eine zweite Welle erhöhter Sterblichkeit beobachtet, denn in diesem Monat sterben nicht weniger als 23%. Bei den alten Tieren erlischt offensichtlich nun der Pflegeinstinkt, und sie schützen ihre Jungen bei weitem nicht mehr so eifrig wie am Anfang. In dieser Zeit steigen die Verluste, die den Jungen von den Wölfen zugefügt werden, merklich an. Schließlich muß auch noch der Abschluß in Rechnung gezogen werden, da im Oktober die Jagden auf Wildschweine verstärkt einsetzen. — Aus dem Gesagten läßt sich erkennen, daß die gewöhnliche Ansicht über die sehr hohe Fruchtbarkeit der Wildschweine übertrieben ist: Im Laufe der ersten sieben Lebensmonate sterben nicht weniger als 55% aller Jungtiere; berechnet man den Durchschnitt, bleiben nur zwei Jungtiere auf jedes Weibchen, das Nachkommenschaft erzeugt, übrig. Nur ein ganz geringer Prozentsatz aus jedem Wurf erlangt die Geschlechtsreife.“



Abb. 24. Europäische Wildschweine mit Frischlingen; entnommen Heilborn / Böhme
„Aus der Kinderstube der Tiere“.

In Mitteleuropa, wo der Einfluß von Großraubtieren nahezu völlig ausgeschaltet ist, liegen die Verhältnisse so, daß eine größere Überlebenaussicht besteht. Die Fortpflanzung der kaukasischen Wildschweine, die Fruchtbarkeit, ist keineswegs geringer, wohl aber die Überlebensquote.

Die Frischlinge sind muntere flinke Tierchen, die viel spielen, quieken und grunzen. Sie sind wärmeliebend und wärmebedürftig und legen sich zum Ruhen gern fest nebeneinander, ja selbst übereinander. Die Bache säugt anfangs stets im Liegen, wenn die Jungen größer werden, gelegentlich auch auf den Keulen sitzend.

Mit 1 $\frac{1}{2}$ Jahren ist das Wildschwein fortpflanzungsfähig, mit 5 bis 6 Jahren voll erwachsen. Selten wird es in Gefangenschaft mehr als 18 bis 20 Jahre alt. Das Höchstalter scheint bei 30 Jahren zu liegen.

Wildschweine sind Allesfresser, die aber zwischen dem verfügbaren Futter durchaus wählen. Eine wesentliche Rolle bei ihrer Ernährung spielen Eichel- und Buchelmast, die ausschließlich oder vorwiegend im bis zu 5 kg schweren Mageninhalt gefunden wird. Die Fettbildung ist nach Eichelmast wesentlich größer als nach Buchelmast, obwohl der absolute wie der verdauliche Fettgehalt der Bucheckern etwa 12mal so groß ist wie der der Eicheln. Kohlehydratnahrung fördert die Fettbildung. Nach Eichelmast ist das Fett körnig, hell und fest, nach Buchelmast gelblich, ölig, mehr an Dachsfett erinnernd. Neben Eicheln und Bucheln nimmt das Schwarzwild mit Vorliebe Adlerfarn und Weidenröschen. Oloff berichtet: *Pteridium aquilinum* (der Adlerfarn) wird besonders im Stadium des Austreibens und Aufrollens aufgenommen. Man kann im Frühjahr ganze Flächen finden, auf denen der Adlerfarn regelrecht von den Sauen „abgeweidet“ ist. Die Mageninhaltuntersuchungen scheinen auch zu beweisen, daß die Triebe des Adlerfarns nicht nur als „Zukost“ gefressen werden, sondern einen wesentlichen Nahrungsbestandteil bilden. Fast ebenso häufig finden sich Blätter, Stengel und Wurzeln von *Epilobium*, dem Weidenröschen, die merkwürdigerweise sehr viel weniger zerkaut werden als Farne. Von weiteren Pflanzen finden sich in nennenswerten Mengen noch *Heracleum sphandilium* (Bärenklau), *Aegro-*



Abb. 25. Europäisches Wildschwein säugt seine gestreiften Frischlinge, die zumeist stehen; Aufn. J. B i s e g g e r.

podium podagria (Giersch) und *Plantago* (Wegerich). Auch Süßgräser (*Holcus*- und *Festuca*-Arten, *Dactylus*, *Elymus*) sind oft in beachtlicher Menge im Schwarzwildmagen. Kartoffeln und Rüben werden weniger sorgfältig gekaut. Wenn im Winter die Waldmast schwierig ist, brechen die Tiere nach Sumpfpflanzen und den Wurzeln von Wasserpflanzen.

Gar nicht selten erbeutet das Schwarzwild auch Mäuse verschiedener Arten. Anscheinend werden auch Mäusenester im Boden durch den Geruch aufgespürt und nach ihnen gebrochen. Wald-, Scher-, Feld-, Rötelmaus und Waldspitzmaus wurden als Sauenbeute nachgewiesen, ebenso Junghasen und gelegentlich Rehkitze, aber auch Regenwürmer, Taußendfüßler und Drahtwürmer sowie mancherlei forstliche Schadinsekten. So konnten im Magen eines Keilers rund 900 Maikäferengerlinge gezählt werden. Stets aber zeigt sich, daß die Sauen keineswegs alles wahllos in sich hineinfressen, was ihnen vor das Gebrech kommt, sondern daß sie eine ziemlich sorgfältige Auswahl aus der Menge der vorhandenen Möglichkeiten treffen. Das Schwarzwild verwüstet durch seine Wühlereien weit mehr als es verzehrt. So unerwünscht seine Tätigkeit im Kulturland ist, so verdient macht es sich andererseits zeitweilig durch z. T. massenhaftes Vertilgen von Kulturschädlingen und durch Lockerung des Bodens.

Schwarzwild liebt das Wasser, suhlt gern in Schlamm und Sumpf, schwimmt gut, durchrinnt kilometerbreite Gewässer, scheut nicht einmal vor Seewasser zurück und kann so auch auf 6 bis 7 km von der Festlandküste entfernte Inseln bzw. von einer Insel zur anderen gelangen. Unter den Sinnen sind Gehör und Geruch am besten ausgebildet, während das Sehvermögen mehr auf das Erkennen von Bewegungen eingestellt ist als auf das unbewegter Gegenstände.

Von allen Wildschweinen hat *Sus scrofa* L. die weiteste Verbreitung, ist dementsprechend in eine nur noch schwer übersehbare Zahl von „Unterarten“ aufgesplittert. Viele davon haben aber kaum oder höchstens den Wert von ökologischen Rassen. Nach dem augenblicklichen weitgefaßten Stande (Ellermann und Morrison-Scott 1951) ist das ungefähre Verbreitungsgebiet wie folgt: Europäisches Festland, jedoch in Holland und Dänemark nach Ausrottung Neuansiedlung nach 1800, Sardinien, Korsika, europäischer Teil der UdSSR und von dort quer durch Asien bis nach Sibirien, Amur- und Ussuri-Gebiet; Japan, Taiwan (Formosa), Mandchurei, Mongolei, fast ganz China, Kleinasien, Persien, Afghanistan, Palästina, Indien, Malaya, Sumatra, Java, Flores und verschiedene Kleine Sunda-Inseln, Rio de Oro, Marokko, Algerien, Tunis, Nubien, Kordofan und Sudan. In Großbritannien und Skandinavien ist es ausgerottet, desgleichen um 1900 in Ägypten; in den Atlasländern ist es bereits recht selten.

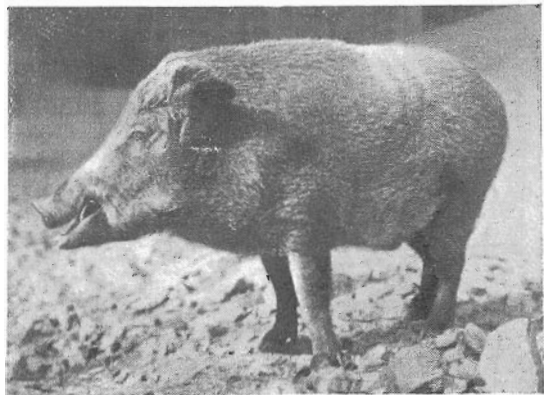
Abb. 26. Wildschweinkeiler
im Sommerhaar im Zoo
Nürnberg; Aufn. Dr. E.
Mohr, X. 1933.



In Nordamerika wurden mehrfach europäische Wildschweine als Jagdwild ausgesetzt. Stellenweise sind aber auch entkommene Hausschweine mit dabei beteiligt. Haltenorth und Trense schreiben unter der Überschrift „Europäisches Wildschwein in Amerika“: „Eingeführt oder aus z. T. chinesischen Hausschweinen (sog. Razorbacks, Spitzrücken) verwildert; Nordkarolina, Georgia, Tennessee, Texas, Kalifornien (Monterey- und Buttegebiet sowie Santa Cruz-Inseln), New Hampshire (Corbin-Schutzgebiet) und vielen Teilen Mittelamerikas. Eingeführt in Argentinien zuerst auf der Viktoria-Insel im See Nahuel-Huapi an der chilenischen Grenze, später auch im Gebiet La Pampa 600 km südl. Buenos Aires. Von beiden Orten aus starke Ausbreitung.“

Mangels Materials ist bis heute die Frage um die afrikanischen Vertreter von *Sus scrofa* L. nicht geklärt. Die westlichen Formen aus Algerien und

Abb. 27. *Sus scrofa sennaarensis* Fitz. aus Kordofan
im Zoo New York; aus
Leister 1939.



Tunis wurden als *Sus scrofa barbarus* Sclater bekannt, während man das *scrofa*-Wildschwein von Kordofan und dem oberen Nil als *Sus scrofa sennaarensis* Fitzinger bezeichnete (Abb. 27). Aber wie H i l z h e i m e r in „Brehms Tierleben“ bestätigt: „Ähnlich wie das Papuaschwein kommt es in zahmem wie in wildem Zustand vor. Nach N e h r i n g ähnelt es unserm Wildschwein, von dem es sich durch geringere Größe, einen minder hohen Kopf und abweichende Färbung unterscheidet. Der ganze Körper ist von langen, dichtgestellten Borsten besetzt, die auf dem Rücken eine schwache Mähne bilden und fahlgelb gesprenkelt sind derart, daß die meisten schwarzbraunen Borsten in eine fahlgelbe Spitze enden. Es wäre wohl denkbar, daß zur feuchten Pluvialzeit, als der asiatisch-afrikanische Wüstengürtel Wälder trug, mit anderen heute asiatischen Waldtieren auch Bindenschweine nach Afrika kamen und als eine vereinzelte Kolonie an geeigneter Stelle zurückblieben, aber in den dazwischenliegenden Ländern bei dem nachfolgenden Austrocknen ausstarben.“ Dieser Erklärungsversuch ist wahrscheinlich noch nicht der Weisheit letzter Schluß, und das Sennarschwein bleibt vorläufig noch problematisch. Jedenfalls ist seine Anwesenheit in Nordafrika eine biologische Merkwürdigkeit, die zu vielen Diskussionen der Zoologen Anlaß gab. Es ist seiner Herkunft nach paläarktisch und deshalb keineswegs prädestiniert für das warme mediterrane und innere Afrika, wo es keineswegs lokalisiert ist. B i g o u r d a n überlegt, ob es während des Paleozäns über die Meerenge von Gibraltar nach Afrika gelangt sein könnte.

Wenn hier die östlichen Wildschweine unter der Bezeichnung Bindenschweine vom europäischen Wildschwein gesondert besprochen werden, so nur deshalb, weil es bisher üblich war, beide Formen als gute Arten zu behandeln, ja die asiatischen noch weiter aufzuspalten und jede kleine Population gesondert zu benennen. Der ganze Süd- und Ostabhang von Asien sowie die Kette der Sunda-Inseln bis nach den Molukken hin darf als Wohnraum von Bindenschweinen angesehen werden. Am krassesten drückt sich, wie bereits früher erwähnt, F o r s y t h M a j o r aus, dessen Auffassung auch ich teile: „Es ist ein und dieselbe Form von Wildschweinen, welche wir mit geringer Modifikation der Schädelbildung gegenwärtig von Sardinien bis Neu-Guinea und von Japan bis Südwest-Afrika (Damara) verbreitet finden. Der Schwerpunkt liegt offenbar in der orientalischen und der äthiopischen Region, welche beide in ihrer ganzen Ausdehnung dieses Wildschwein zu beherbergen scheinen; außerdem greift dieselbe Form aber über, einesteils auf die paläarktische Region (Sardinien und Japan), andererseits auf die australische Region (Neuguinea und umliegende Inseln).“ Dabei sollen einige Zweifel an der Bodenständigkeit von *sennaarensis* und anderen afrikanischen Populationen jedoch angemeldet sein.

Abb. 28. Bindenschwein von
Java, *Sus scrofa vittatus*,
im Zoo Berlin, Aufn.
L. B a b.

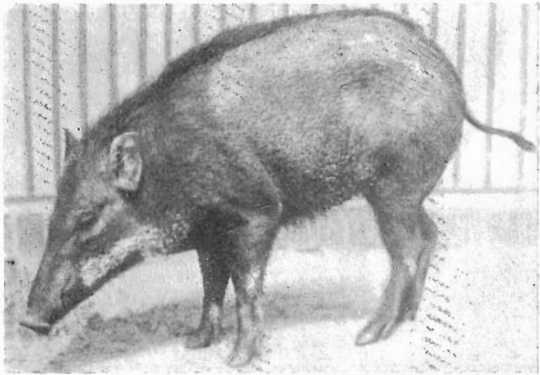


Abb. 29. Bindenschwein von
Java im Zoo Amsterdam.
Das erregte Tier stellt die
Haube auf; Aufn. Dr. E.
M o h r, X. 1933.



Abb. 30. Bindenschweine von
Java im Leipziger Zoo;
Aufn. Prof. Dr. K. M.
S c h n e i d e r.

